

MICHAELA GLÖCKLER

Hat Mitteleuropa eine therapeutische Aufgabe?

Ob uns Kinder in Japan, Afrika, Amerika oder in den verschiedensten Bereichen Europas begegnen, sie sind immer typische Kinder, kleine Menschen, durch die das allgemein Menschliche in den Vordergrund tritt, internationale Wesen. Es hängt von den Erwachsenen ab, welche Sprache sie lernen, mit welcher Nation, mit welcher gesellschaftlichen Gruppierung sie sich einmal identifizieren werden. Man gewinnt viel, wenn man sich angesichts der sozialen Probleme der Gegenwart, auch der politischen Probleme der Gegenwart die Frage stellt: Wo kommen diese Menschen her, die sich in ihrem späteren Leben einmal mit recht polaren Meinungen, vielleicht sogar als Feinde gegenüber treten werden?

Alle haben sie eine Vergangenheit gemeinsam, in der sie im ersten Jahr ihres Lebens den aufrechten Gang im labilen Gleichgewicht erwarben. Denn im Gegensatz zur stabilen Gleichgewichtslage der vierfüßigen Tiere geht und steht der Mensch im labilen Gleichgewicht. Es zeigt sich dies sogleich, wenn man etwas zu viel Alkohol getrunken hat. Dann setzt sich die labile Natur durch und die Kontrollfunktion des Bewußtseins ist teilweise ausgeschaltet, so daß man zu schwanken und zu torkeln beginnt. Im zweiten Jahr haben sie alle das Sprechen erlernt und dabei eine bemerkenswerte Phase durchgemacht, in der sie eine Fähigkeit geübt haben, die sie dann im späteren Leben wieder verlieren, nämlich: die Wahrheit zu sagen - bedingungslos und ohne jede Einschränkung. Ein Kind, das sprechen lernt, kann nur sagen, was es sieht und erlebt, immer wahr, echt und unmittelbar. Und dann kommt für alle der erstaunliche Augenblick, in dem in seinem Bewußtsein der Gedanke der eigenen Persönlichkeit auftaucht. Das Kind fängt an, zu sich Ich zu sagen. Alle Kinder nennen zunächst ihren eigenen Namen, wenn sie von sich sprechen, und manche Kinder, bei denen es etwas länger dauert, sprechen vom Ich in der dritten Person. Ein kleiner Junge, der das »ch« noch nicht aussprechen konnte, sagte: »Das is hat Hunger«. Nach zwei weiteren Wochen schon: »Is habe Hunger«; und da ist es kann geschehen. In diesem Augenblick, in dem im Denken das selbstbewußte Innenleben einsetzt, beginnt der Prozeß, sich mehr oder weniger schnell aus dem allgemein Menschlichen herauszuzondern. Dabei wird auch das Verheimlichen und Lügen möglich. In der Pubertätszeit kommt dann oft der Moment, wo man nicht mehr weiß, wer man eigentlich ist, und es beginnt die Suche nach sich selbst. Von einem Dreijährigen, der noch strahlend Ich zu sich sagen kann, hat man den Eindruck: Er weiß, wovon er redet. Der Erwachsene weiß es dann nicht mehr und muß es erst wieder lernen. Und wann lernt er es wieder? Durch die sogenannte zweite Geburt, durch die Wiedergeburt, die oft in der Lebensmitte, bisweilen früher, oft auch später eintritt.

Durch diese zweite Geburt lernt man erneut und bewußt, wieder zu sich Ich zu sagen, und weiß nun auch, wovon man spricht. In der Regel lernt man dann die drei Fähigkeiten wieder, die man als kleines Kind schon besaß: das Gehen, Sprechen und Denken. Nun vollzieht sich dies bewußt: Steht man wirklich auf eigenen Füßen? Geht man seinen eigenen Weg? Spricht man die Wahrheit? Lebt man frei und selbstbewußt sein eigenes seelisch-geistiges Leben? Wird dieses bewußte Gehen gelernt, so akzeptiert man, daß einen die Füße dahin tragen, wohin man selbst gehen möchte. Wieviel menschliche Kraft geht im Hader mit dem eigenen Schicksal verloren, in dem Sich-nicht-identifizieren-Können mit den eigenen Schritten, mit dem Lebensort, mit der Arbeitsrichtung. Leicht entsteht dann der Eindruck: Ich bin eigentlich verdoppelt: obwohl ich das hier mache, will ich in Wirklichkeit etwas ganz anderes. Beste menschliche Kräfte werden in dieser Spannung verbraucht und stehen dem Umkreis nicht zur Verfügung.

Zu dieser zweiten Geburt gehört daher das Selbstbekenntnis: Ich bin mein eigener Weg, ich bin mein Schicksal, das will ich sein. Gibt es dann noch unverstandene Dinge, so will ich sie verstehen lernen: Warum geschah mir dies oder jenes und nicht einem anderen? Wunderbares wird so entdeckt: das absolut Einmalige des eigenen Schicksals, das so einmalig ist wie das biologische Eiweiß, die jedem Menschen eigene biologische Individualität. Wie jeder Mensch sein spezifisches Eiweiß hat, so besitzt jeder Mensch auch sein unverwechselbares Schicksal, und er kann mit einem

Michaela Glöckler
Manfred Schmidt-Brabant • Ernst Schuberth

Europa – inmitten der Welt

Impulse für die Zukunft

Urachhaus

Mal bemerken, daß er sein So-Sein, sein Individuell-Sein, sein In-dieser-Weise-Reagieren und Besonders-Sein gerade diesem seinem Schicksal verdankt. Gelingt es dann noch, auch dem Problematischen und Negativen des Schicksals eine positive Seite abzugewinnen, so steht er neu und sicher in der Welt. Er erkennt, daß die frohen Ereignisse Kraft und Schwung gegeben haben und die negativen aufgeweckt haben für tiefe Lebensfragen. Gerade durch sie hat sich das Bewußtsein erweitert und wurde er für die Not anderer Menschen sensibel. Ja er bemerkt, daß gerade die schmerzhaften Erfahrungen sein Leben u. U. so verändert haben, daß er die Menschen neu kennenlernte und sein Leben eine andere Richtung nahm. Ohne Schmerzen - wäre man nicht ein törichter Mensch? Ohne Leiden - nicht gefühllos, imgrunde genommen ohne Zukunft? Denn woher nimmt man den Antrieb zur Arbeit? Doch nur aus dem, was es alles noch zu vollbringen und zu erarbeiten gilt, was noch zu überwinden und zu bewältigen ist. Wäre alles schon getan, was bliebe für die Zukunft? Vielleicht ist es paradox, wenn ein Arzt, der Menschen heilen soll, Schmerz und Leid verherrlicht. Aber ein Arzt muß auch helfen, Leid zu verstehen und zu verarbeiten - und wenn es ihm gelingt, so macht er seine bewegendsten beruflichen Erfahrungen. Geht er aus einem Krankenzimmer, in dem ein Kranker lebt, der fähig ist, mit seiner Krankheit umzugehen, sein Leiden zu verstehen, so geht er als Beschenkter. Immer mehr Menschen gehen mit der Frage zum Arzt, zumal wenn sie schwer heilbar erkrankt sind: Warum widerfährt gerade mir das? Es wird immer mehr eine ärztliche Aufgabe sein, bei der Beantwortung dieser Frage zu helfen.

Ist man an diesem Punkt angelangt, an dem man bemerkt, welche Wege, welche Bewußtheit, welchen Weit- und Tiefblick man gerade der dunklen Seite des Schicksals verdankt, so wird in der Seele etwas bislang Unbekanntes geweckt: die Dankbarkeit. Sie kennen den Unterschied zwischen der Kenntnis eines Wortes und der Erfahrung seines Gehaltes. Schon in der Schule lernt man das Wort Liebe kennen, auch hat man so die eine oder andere Erfahrung, die zu dem Gedanken veranlaßt: das ist es. Doch eines Tages weiß man: Es ist eben doch noch einmal ganz anders. Die konkrete Erfahrung legt einem nahe, wovon man schon gedacht und gesprochen hatte, ohne noch wirklich davon zu wissen. So verhält es sich auch mit der Dankbarkeit. Man benutzt dieses Wort, wenn man einen Blumenstrauß, auch Schokolade oder Geld geschenkt oder einen Gefallen getan bekommt. Aber die sozial tragende Kraft, die Menschen unauflöslich miteinander verbindet, die entsteht in der Seele, wenn man anfängt, für schwere Erlebnisse dankbar zu werden; da gewinnt die Dankbarkeit eine tragende, dauerhafte geistige Qualität, da wird sie unabhängig von persönlicher Sympathie. Diese Dankbarkeit erfüllt einen, wenn man unter Mühen das wieder bewußt erlernt, was das Kind unbewußt schon kann: den beschrittenen Weg als den eigenen zu erkennen. Dankbarkeit für jedes Erlebnis

wird sich einstellen, weil es Kraft, Erkenntnis und Einsicht mit sich brachte. Und alles, was zuvor an Kraft und Zeit im Hader mit sich selbst verloren ging, das kann nun in den menschlichen Umkreis fließen, wird für Wahrnehmung und Hilfeleistung frei.

Ebenso verhält es sich mit der nächsten Fähigkeit, die man mit der zweiten Geburt erlangen kann, indem man eine tiefe Sehnsucht nach der Wahrheit entwickelt. Auch diese Sehnsucht kann Folge einer schmerzhaften Erfahrung oder Lüge sein, die Zerstörungen im eigenen Leben verursachte. Dann wird man bemerken, daß das soziale Leben, das menschliche Miteinander erst schön wird, wenn Ehrlichkeit und Wahrheit herrschen, wenn man den Mut hat, zu dem zu stehen, was man eben ist, und darauf vertraut, daß die Entwicklung weitergeht und Wandlung immer möglich ist.

Die dritte mit der Wiedergeburt verbundene Fähigkeit erwächst aus der Beobachtung, daß all unser Tun und Lassen Bedeutung hat und unser bewußtes Denken auch mit Verantwortung verbunden ist. Man entdeckt die Verbindlichkeit allen Denkens, Fühlens und Tuns für das eigene Ich, indem Wirkungen daraus hervorgehen, die einen irgendwann einmal wieder treffen können, weil man damit verbunden bleibt.

Hat man diese drei Fähigkeiten auch im Ansatz nur erlernt, so gelangt man wieder dahin — wie es im Neuen Testament heißt -, zu »werden wie die Kindlein«: Man betritt das Reich Gottes. Man beginnt eine nun bewußte Kindheit, die unmittelbar zum realen Erfassen menschlicher Werte, menschlicher Qualitäten und zukünftiger Entwicklungsmotive führt. Auf diesem Weg wird man außerordentlich produktiv - das weiß jeder, der es versucht hat, und wer es noch vor sich hat, der wird es dann bemerken. Darin verbirgt sich ein Bild der Gesundheit, das sich bereits am Kind zeigt. Auf den Punkt gebracht handelt es sich um einen dreifachen Gleichgewichtszustand, den sich das Kind bis zum ersten Aussprechen des »Ich« erworben hat: der erste besteht physisch zwischen Schwere und Leichte; der zweite im Kontakt mit anderen Menschen, im Austausch über Hören und Sprechen, im seelischen Ringen um die eigene Verbindlichkeit; der dritte müht sich um ein geistiges Gleichgewicht, indem in realer Korrespondenz mit dem Leben und Denken der Zeit der eigene Standpunkt im gegenwärtigen Gedankenleben gesucht wird - er verleiht uns innere Sicherheit und Stabilität.

Ein sich in dieser Weise zeitlebens entwickelnder und im Körperlichen, Seelischen und Geistigen um das Gleichgewicht ringender Mensch wird es schwer haben, krank zu werden; und wenn er krank wird, so wird er alsbald auch wieder genesen, denn er beherrscht die Kräfte der Gesundheit, die im Gleichgewicht, in der Harmonie liegen. Jede Krankheit entspringt dem Verlust des natürlichen Gleichgewichts der Funktionen. Ein Kalkkristall hat im Knochen seinen richtigen Ort, in der Blutwand ruft er Arteriosklerose hervor; eine Verhärtung in der Galle in der Form eines Gallensteins ist schmerzhaft, im Knochengestütz sind Verhärtungen

gut angebracht; Wasser ist in geschwollenen Beinen fehl am Platz, in den Adern oder Geweben muß es in ausreichender Menge zirkulieren. Jede Krankheit besagt ein Zuviel oder Zuwenig, ein verschobenes Gleichgewicht. Nun mag auch deutlich werden, warum nicht nur in bezug auf den einzelnen Menschen, sondern auch einer Menschengemeinschaft, einer Nation, einen Staatenverband, ja sogar global von einer therapeutischen Aufgabe gesprochen werden kann, denn überall hat man es mit Tätigkeiten zu tun, die in ein Gleichgewicht gebracht werden müssen.

Jeder Mensch leidet Qualen, wenn er von den in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft produzierten Überschüssen hört, die unverbraucht lagern, auf der anderen Seite von Geldspenden für Äthiopien, die das Gewissen beruhigen sollen. Das Ungleichgewicht ist mit Händen greifbar. Ebenso verhält es sich in unserer Wohlstandsgesellschaft mit dem Wechsel zwischen Abmagerungskur und Festgelage: Zweimal im Jahr entlastet man sein Gewissen durch eine Abmagerung, den Rest des Jahres frönt man dem Wohlstand. So ist im sozialen Gleichgewicht heute vieles verschoben, grotesk verschoben; und es hat seine Berechtigung, von einer kranken Zeit, einer kranken Gesellschaft und ihrer Therapiebedürftigkeit zu sprechen.

In Zusammenhang mit den Völkern Europas machen wir erstaunliche Erfahrungen. Wir Deutsche haben, bezogen auf die Landfläche, das am besten ausgebaute Straßennetz der Welt. Auch die geographische Lage Deutschlands weist es als ein Transitland aus. Da wir aber auch ein reisefreudiges Land sind, empfangen wir die Fremden nicht nur an den Grenzen und auf unseren Straßen, wir besuchen sie vielfach in ihrer Heimat und genießen ihre Andersartigkeit: die Lebhaftigkeit und Offenheit im Süden, das feine und sensible Wahrnehmungsvermögen im Norden, die Höflichkeit und Klarheit in französischen Worten, die elementare Bewußtheit im Sozialen der Engländer - die hundert Meter in der Schlange stehen können, ohne zu drängeln - überall finden sich andere Gewohnheiten, andere Lebensstile. In England ist es so großartig, wie bei aller Tüchtigkeit die Menschen dennoch warten können, Geduld haben, den anderen wahrnehmen und sich nicht wesentlich wichtiger als den anderen nehmen können. Hat man da seiner deutschen Herzlichkeit Luft gemacht, so hat man sich schon etwas unpassend, weil übertrieben geäußert. Diese Andersartigkeit ist außerordentlich anregend. Wie schön sind die besonderen Qualitäten, die man in solchen Begegnungen kennenlernt! Oder die unglaubliche Gastfreundschaft, menschliche Wärme und tiefe Religiosität, die man in den östlichen Ländern antrifft. Ich hatte in Prag einmal das Glück, bei einem älteren Herren, einem Tschechen, eingeladen zu sein, der mir Kaffee anbot und damit einen kleinen Intelligenztest, besonders für Deutsche, verband. Er wußte, die trinken Kaffee und reden gerne; und während er einen tief ins Gespräch verwickelte, fing er an, Kaffee einzugießen und einen Löffel um den anderen Zucker in die Tasse

zu geben. Für ihn war es ein Test, wann der Gast das bemerken würde. Weil ich nun überhaupt keinen Zucker in den Kaffee nehme, habe ich gleich, als er die Büchse nahm, abgewinkt. Seine Enttäuschung darüber tat mir fast leid. Ein philosophisch-ernst gestimmtes deutsches Gemüt würde auf so etwas Humorvoll-Harmloses nicht so leicht kommen. Dem gegenüber fühlt man sich dann bisweilen tatsächlich so - wie der Spanier oder Südamerikaner sagen würde: »alemanno quadrato« - quadratisch, ernst, etwas unbeweglich.

Man erlebt jedoch auch viel Peinliches im Ausland, z.B. wenn man auf Deutsche trifft, die sich daneben benehmen, nachdem sie Bier getrunken haben, oder sich in einem Ostblockland über die schlechten Lebensbedingungen beklagen, oder wenn nationalistische Tendenzen ins Spiel kommen, ein ganzes Volk fanatisch wird. Dann kann man einen Eindruck davon gewinnen, wie das Gleichgewicht der Kräfte, um das man als Einzelner im Verhältnis von Seele, Geist und Leib zur Umwelt in Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung ringt, nicht nur ein individuelles, sondern auch ein soziales, ja, internationales Problem darstellt.

Bewegend ist es, Rudolf Steiners Aufruf an das deutsche Volk nach dem Ersten Weltkrieg zu lesen, wo er gegenüber den Siegermächten nicht den armen Deutschen hervorkehrt, sondern wie ein guter Arzt auftritt: Dadurch, daß Deutschland aus rein äußerlichen Zwecken und ohne geistige Zielsetzung ein Reich begründet hat und sich dabei so enttäuschend und uninteressant für die Welt zeigte, wurde zum Ausbruch des Krieges beigetragen. Wie ein Kranker an sich die Frage richtet: Warum mußte mir das passieren? Worin habe ich das Wesentliche verfehlt? so versucht Rudolf Steiner 1919 auf nationaler Ebene, einen Selbsterkenntnisprozeß einzuleiten, indem er zu verstehen versucht, warum die Welt Deutschland nicht achten konnte, vielmehr wirtschaftlich und politisch vernichten wollte, die Konkurrenz, als die man auftrat, ausschalten wollte. Das ist ein ganz anderer Denkansatz - verständlicherweise vielen Menschen sehr unsympathisch, aber vom Therapeutischen aus gesehen einzig richtig. Die Entwicklung nach dem Ersten Weltkrieg hat es dann auch zutage gebracht, daß dieser Prozeß der Selbsterkenntnis nicht stattgefunden hatte. Daher mußte eintreten, was Steiner in seinem Aufruf vorausgesagt hatte: Wenn ein Volk seine Aufgabe so verfehlt, so wird noch Schlimmeres folgen. So kam es dann auch, der Zweite Weltkrieg brach herein.

Blickt man sich heute um und fragt: Worin liegt unser Beitrag für die Welt? Was haben wir als eine der größten Industrienationen der Welt zu ihrer Gesundung beigetragen? so beschleichen einen gravierende Zweifel, und die Freude über unseren Wohlstand ist beeinträchtigt. Natürlich freuen wir uns über die Freiheit, die wir alle haben, aus unserem Leben etwas zu machen, über ein Grundgesetz, das so menschenwürdig abgefaßt ist wie keines sonst auf der Welt - wenn es auch Einschränkungen erlitten hat wie durch die Notstands-

gesetze usw. Es müssen jedoch Zweifel und Fragen auftauchen angesichts der Vorgänge in anderen Ländern, angesichts der Frage nach unserer eigentlichen Aufgabe. Denn es geht der Welt schlecht.

Es gibt unüberbrückbare Gegensätze, schlimmste Not, gravierende Orientierungslosigkeit, Millionen und Abermillionen von Menschen, die pessimistisch in die Zukunft blicken, ihre Existenz als sinnlos erachten, sich isoliert fühlen, nicht mehr wissen, was das alles soll, sich von aller Entwicklung abgekoppelt fühlen und darüber verzweifeln. Solche Isolation ruft Krankheit hervor, solches Sich-im-Abseits-Fühlen, Am-Ende-Sein, Nicht-aus-noch-ein-Wissen, schließlich nur noch wie an Gefängnisstäben rütteln - es will aufrufen zur Veränderung, wieder tätigen Anschluß an die Entwicklung finden. Blickt man dagegen auf die geistigen Traditionen Mitteleuropas, auf seine kulturellen Werte vor der Reichsgründung, wie sie bei den Philosophen des deutschen Idealismus nachzulesen sind, dann findet man unter »deutsch« keinen nationalen Begriff. Dieser Tradition entsprach kein Nationalsozialismus - weswegen das Entsetzen weltweit auch so groß war, daß gerade wir das schlimmste Beispiel für den Nationalismus geliefert haben. Fichte sprach vom Deutschen, der man nicht sein, sondern nur werden kann, von der Ausbildung eines allgemein Menschlichen, eines Kindlichen im idealistischen Sinn. Schiller konnte davon sprechen, daß der Mensch nur da Mensch ist, wo er spielt, wo er sich frei fühlt im Umgang mit Fähigkeiten und Entscheidungen. Damit hat er den Begriff und das Wesen der Freiheit geschildert, von dem das Johannes-Evangelium als dem Ziel aller menschlichen Entwicklung spricht: Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird Euch frei machen. Erkenntnis der Wahrheit als Weg zur Freiheit, das ist im deutschen Idealismus gedacht worden. Das Christentum ist damit in die Philosophie des Abendlandes eingedrungen und als Entwicklungsgedanke Bestandteil menschlichen Denkens geworden, der dann weltweit aufgegriffen wurde. Es lag eine besondere philosophische Begabung darin, das Christentum ins Denken aufzunehmen in der Philosophie vom Ich. Im Johannes-Evangelium stehen die Ich-Motive wie Säulen. Sie sprechen von den Identifikationsmöglichkeiten des Ich; denn es ist nie allein, sondern das, womit es sich verbindet. So konnte Christus sagen: Ich bin das Licht der Welt, weil er sich ganz mit ihm verbunden hatte; Ich bin die Wahrheit, weil er ganz in ihr lebte. Wenn man ihr näher kommt im Streben nach Wahrheit, so kommt man dadurch auch IHM näher.

Fichte begründete die Ich-Philosophie, indem er sagte: Das Ich setzt sich selbst. Alle Philosophie, alles bewußt menschenwürdige Leben beginnt mit dem Satz der Identifikation: A ist A, Ich bin Ich. Damit kommt der Geist des Johannes-Evangeliums ins menschliche Denken. Er kann philosophisch gefaßt und dadurch auch sozial fruchtbar werden, in allen Kulturbereichen, in denen man denkend nach neuen Wegen sucht.

Aber in dieser Identifikationsmöglichkeit des Menschen mit sich selbst, mit seinem Wesen, seinem Schicksal, seiner Umgebung und mit seinem Land liegt auch Schmerz, z.B. wenn man sich damit identifizieren muß, ein Deutscher zu sein, mit all der damit verbundenen nationalsozialistischen Vergangenheit. Auch das muß man lernen, sich mit etwas zu identifizieren, was man zwar nicht annehmen will, womit man aber doch verbunden ist. Man meint immer, nur die anderen wären böse; man ist es doch selbst auch. Goethe hat das für sich erkannt indem er sagte, daß es nichts Böses gibt, zu dem ein Mensch fähig sein kann, dessen Anlagen er nicht auch in sich entdeckt hat. Er war ein Meister des Gleichgewichts und konnte durch Selbstbeherrschung auch die Kräfte des Bösen so lenken, daß sie zum Guten verhalfen. Eine einzige negative Eigenschaft allerdings konnte er nicht an sich feststellen: den Neid. Und das ist verständlich, denn wen hätte Goethe beneiden sollen?

Vielleicht wird deutlich, daß es mit zum schwersten gehört, sich eines Tages durch Selbsterkenntnis mit der Realität des Bösen zu identifizieren. Gerne neigt man dazu, das zu verdrängen, sich selbst in seinen schönen vier Wänden ganz in Ordnung zu finden und nur in der Zeitung von bösen Menschen zu lesen. Das ist eine gewaltige Illusion. Ist man zu Hause noch ganz lieb, so werden in der Begegnung mit anderen die Kräfte des Bösen wach - wenn man sich über seinen Kollegen am Arbeitsplatz ärgert und in einer Weise reagiert, wie man das eigentlich gar nicht möchte. Oder wenn zu Hause irgend etwas fehlt, und man sonst gewöhnt ist, daß die Ehefrau alles bestens in Ordnung hält. Plötzlich reagiert man gereizt. Es zeigt sich das Böse als eine innermenschliche Eigenschaft im Ringen um Gleichgewicht mit der Umgebung. Ist uns das angeboren?

Woher kommt diese Labilität? Offensichtlich vereinigen wir in uns die widersprüchlichsten Kräfte. Das beginnt schon bei der Ernährung. Denn jede Mahlzeit birgt beides: Zerstörung und Aufbau. Was Natur und Koch zubereitet haben, wird bereits im Mundraum unschön zerkleinert, im Magen mit ätzenden Säuren durchsetzt, durch Fermente und Enzyme aufgespalten. Auf der einen Seite gehört zum Stoffwechsel die Zerstörung, auf der anderen Seite die Kräfte des Aufbaus, der Neubildung körpereigener Substanz. Bekannt ist das ökologische Gleichgewicht der Natur, das auch darin besteht, daß eine aussterbende Tierart eine andere in Gefahr bringen kann, die sich von ersterer ernährt. In der Natur wird für die Erhaltung dieses Gleichgewichts gesorgt, nur der Mensch kann es ernstlich in Gefahr bringen. Über die Nahrung, Atmung und über die Sinneswahrnehmung ist er vollständig von der physischen Umwelt abhängig, seelisch ist er es von den anderen Menschen, und geistig ist er einverwoben in die Wahrheiten der Welt, die er in sich aufleben lassen kann.

Unser Selbstbewußtsein verdanken wir der Arbeit im physischen, seelischen und geistigen Bereich und den vielen daran geknüpften Aufwacherlebnissen. Wä-

re da keine Welt, die uns Arbeit abnötigt, so beständen wir weder bewußt noch unbewußt. Die nötige Arbeit bewältigen wir ganz aus den Kräften der Individualität, aus einem individuellen Schicksal. Dennoch sind wir auch ein Organ der Natur, ein Organ für andere mit uns verbundene Menschen, ein Organ für die geistige Welt, in der wir beheimatet sind. So gesehen kann man sich nicht mehr abgesondert und isoliert fühlen in dem Sinn, daß nur draußen das Böse herrscht. Vielmehr sind wir eingebunden in ein gemeinsames Menschen-Erden-Schicksal, in dem auch das Böse erscheint und uns bewußt macht, was wir noch zu lernen haben und was je nach dem durch ein gnädiges Geschick derzeit im Gleichgewicht gehalten werden kann. Mitleid kann dann an die Stelle der Wut über das Böse treten; und nur so werden die Kräfte sozialer Heilung aufgerufen, indem wir Verständnis und Interesse an den Verfehlungen anderer gewinnen, weil sie auch die unseren sein könnten, wenn wir nicht durch unsere Erziehung und Entwicklung fähig geworden wären, sie in unsere Gewalt zu bekommen. Jeder Macht ausübende Mensch, der andere beherrscht - und wo wird heute nicht Macht strukturiert und ausgeübt? -, benutzt Kräfte, die eigentlich seiner Selbstbeherrschung dienen sollten. Macht ausübende Menschen sind innerlich oft ängstliche und schwache Naturen, was sie eben hinter ihrem Machtstreben verbergen. Bei ihnen ist die Beherrschung anstatt auf sich selbst auf die Umwelt gerichtet und erweist sich dadurch als böse; die eigentlich gute Eigenschaft der Selbstbeherrschung verkehrt sich ins Gegenteil, die Beherrschung anderer. Umgekehrt kann Zerstörerisches auch positiv wirken, wenn es z.B. im Zusammenhang mit der guten Verdauung ein Radieschen zerstört. So müssen sich überall in der Welt, wo Zerstörungskräfte am Werk sind, Menschen aufgerufen fühlen, aus ihrer Lebenssituation und ihren Möglichkeiten heraus wiederum Aufbau zu leisten. Mir kommt dabei eine über neunzigjährige protestantische Pfarrfrau in den Sinn, die ich kannte. Jeden Abend begann sie all das, was sie tagsüber an Not, Elend und Schlimmem aus Zeitung, Radio und Fernsehen erfahren hatte, andächtig in einem Gebet zurechtzurücken, indem sie mit den Worten Christi sprach: Der Vater möge doch denen vergeben, die nicht wissen, was sie tun. Zu erleben, wie ein Mensch in der physisch gebrechlichen und an das Haus gebundenen Lebenssituation, geistig und seelisch aber ganz wach, seine Bewußtseinskräfte, seine seelische Anteilnahme und sein Denken - und Gedanken sind ebenso real wie stoffliche Dinge - auf gute Wünsche für die Welt richtet und aus einer Quelle der Liebe und Hingabe therapeutische Kräfte fließen läßt, das ist großartig. Sicher sind solche Menschen auf der ganzen Welt zu finden. Sie können dann am segensreichsten wirken, wenn sie an das Verstehen des Bösen, an den Entwicklungsgedanken anknüpfen können. Goethe machte in seinem Faust deutlich, daß die menschliche Entwicklung über die Identifikation mit dem Bösen führt, daß sie das Böse als Bestandteil des eigenen Blutes, des eigenen Wesens anerkennen und

diese Kraft in sich selbst beherrschen lernen muß. Faust ist zu Beginn des Dramas noch der gut situierte, umfassend gebildete Professor. Er erlebt in der Lebensmitte eine schwere Depression, eine typische mid-life-crisis, die ihn zu dem Gedanken führt: Das ist doch alles nichts, was soll ich da noch? Er begegnet dabei der Möglichkeit der Selbstzerstörung und macht in diesem Augenblick völliger Ratlosigkeit die Bekanntschaft mit dem Bösen. Das ist ein künstlerischer Ausdruck für die Vorgänge im Bewußtsein eines jeden Menschen der Gegenwart, der eines Tages seinen Anteil an der Welt, an der Menschheit entdeckt und bemerkt, daß er für alles, was auf der Erde geschieht, mitverantwortlich ist, für das Gute wie das Böse.

Diese Erkenntnis, dieses Sich-mitverantwortlich-Fühlen wurde von der idealistischen Philosophie Mitteleuropas initiiert und ausstrahlend auch von den anderen europäischen Nationen weiter entwickelt. Eine besondere Begabung Europas zeigte sich darin. So gesehen wäre Verständnis für die Entwicklungssituation anderer zu haben der edelste deutsche Exportartikel. Aus diesem Verständnis kann dann Phantasie dafür entwickelt werden, was der andere braucht, das ist Therapie, Sozialtherapie. Dazu ist nichts anderes nötig als ein Austausch, wie er von Herz und Blut in jedem Augenblick des Lebens bewerkstelligt wird, nämlich die Organe mit den ihnen notwendigen Stoffen zu versorgen und von den anderen, an denen sie zugrundegehen würden, zu entsorgen. Wir leben in einer Welt, in der im Menschheitsstoffwechsel, im Menschheitsorganismus Grundlegendes nicht mehr stimmt. Es fehlt am Kreislauf, der die Organe versorgt und entsorgt, der die Kräfte aufnimmt, sich mit ihnen identifiziert und sie verarbeitet, der sie an den richtigen Ort vermittelt und ausgleicht, der aufnimmt und abgibt und das Ganze in Gang hält. Das ist global gesehen keine Aufgabe für einzelne Menschen allein, auch nicht der Deutschen, Niederländer, Engländer oder der östlichen Völker allein, überhaupt nicht einzelner Nationen, sondern der Menschheit insgesamt. Man sollte dabei als »Deutschen« im Fichteschen Sinn den allgemeinen Menschen verstehen oder ohne jede Nationalbezeichnung die Menschen, die sich über die gesamte Erde verteilt den Ausgleich durch Verständnis und Miterleben, die gesunde Menschlichkeit zur Aufgabe machen. Hat man erst bemerkt, daß der Mensch nicht nur ein Herd der Zerstörung, ein aus dem Gleichgewicht Geratener ist, sondern eine Quelle des Guten, ein aus den Weltenkräften ökologisches Gleichgewicht Schaffender, so bieten sich überall und zu jeder Zeit Ansatzpunkte. Es ist eine Aufgabe, die historisch wesentlich Mitteleuropa zufällt, weil hier die Freiheitsphilosophie entwickelt worden ist und Rudolf Steiner mit seinem ersten philosophischen Hauptwerk, der »Philosophie der Freiheit«, diese Impulse des deutschen Idealismus aufgegriffen und weiterentwickelt hat. Auf's Ganze gesehen aber ist jeder Mensch, gleich welcher Nation, dazu aufgerufen und auch in der Lage, wenn er nur erst Freude an diesem menschlichen Werden, an der menschlichen Ent-

wicklung, am gesunden Ausgleich gewonnen hat.

Eine zweite, ebenso therapeutische Aufgabe steht in engerem Zusammenhang mit der Anthroposophie, mit der Form, die sie in Europa entwickelt hat. Sie rechnet als Schulungsweg mit der Selbständigkeit des Einzelnen, weil sie an das eigene Denken appelliert und zur persönlichen Entwicklung aufruft. Fühlt man sich dem Christentum und dem Freiheitsgedanken verpflichtet, so wird man nach einer solch freilassenden Schulungsmethode greifen. Für alles bis hierher Dargestellte genügt als Voraussetzung die Kenntnis der Grundelemente des deutschen Idealismus. Nun sei die Stelle gekennzeichnet, an der Rudolf Steiner diesen Entwicklungsgedanken aufgegriffen und fortgeführt hat. Der Schlüssel zu dieser Fortführung liegt in der klaren Anschauung vom Geist und der geistigen Welt. Auch wer religiös aufgewachsen ist, kommt an den Punkt, an dem er verstehen möchte, was er glaubt. Zwar möchten einem das viele, natürlich auch Geistliche, ausreden, die meinen, daß man dadurch eher vom Glauben abkomme, aber in der Anthroposophie lernt man den Glauben bewahren und dennoch die Erkenntnis des Glaubensgegenstandes hinzuzugewinnen, indem man die geistige Welt als etwas ganz Natürliches und Selbstverständliches kennenlernt. Denn Rudolf Steiner lehrt, die Realität des Geistes durch das Denken zu erkennen. Wer sich so auf die Beschaffenheit des Denkens besinnt, erkennt im Denken dessen rein geistige Natur. Die Anfänge der Meditation lassen die Gedanken als Wirklichkeiten hervortreten. Diese sind nicht nur da gegeben, wo z.B. ein Naturgesetz wirkt (etwa wenn ein Bleistift fällt - das Gesetz des freien Falls), sondern auch dann, wenn dieses Gesetz gerade nicht wirkt. In seiner Existenz und potentiellen Wirkung bleibt der Gedanke als Realität bestehen und kann von jedermann gefunden werden, auch wenn er gerade nicht in einer Naturerscheinung wirksam ist. In allen Naturerscheinungen und Gesetzen wirken Gedanken, d.h. konkret Geistiges. Im Menschen jedoch wirken die Naturgesetze nicht nur in den Funktionen des Leibes entsprechend dem übrigen Geschehen der Natur, sondern können auch abstrakt anschaulich werden in der reinen Denktätigkeit. In der Natur kann man den Geist immer nur in den Erscheinungen wirkend antreffen. Einzig im Menschen kann das Geistige unabhängig von den äußeren Ereignissen auftreten, weil es nicht nur im naturgesetzlichen Wirken des Körpers aufgeht. Vielmehr kann es sich im Menschen von der leiblichen Verbundenheit lösen und sich in der abstrakten, reinen Denkbetätigung selbst erfassen. Rudolf Steiner hat die Identität der gedankenbildenden Kraft mit der Wachstums- und Regenerationskraft des Körpers entdeckt und erforscht (vgl. Rudolf Steiner und Ita Wegmann: Grundlegendes zu einer Erweiterung der Heilkunst, Dornach 1984, 1.Kapitel). Gedankenleben und biologisches Leben sind von derselben Qualität und Art. Sie betätigen sich in der Natur zum einen im Werden und Vergehen der Lebewesen leibgebunden und zum anderen im Menschen leibfrei als geistige Tätigkeit.

Lernt das so weisheitsvolle kleine Kind in den ersten drei Jahren noch alles durch Nachahmung, obwohl es nichts davon »versteht«, so kann später Gedankenarbeit werden, was zuvor nachahmende Tätigkeit des Körpers war. Nimmt man diese Auffassung vom Denken als der vom Leib emanzipierten Wachstums- und Lebensgesetzlichkeit in seine Einsichten auf, so kommt man zu neuen Grundlagen für die Pädagogik. Man wird alles vermeiden, wo durch zu frühes Beanspruchen der Intelligenz dem Körper Wachstumskräfte entzogen werden, die lebensaltergemäß noch im Leib wirken sollten. Dadurch wird erst ein harmonisch aufeinander abgestimmtes leiblich-geistiges Wachstum möglich.

Das durch Meditation vertiefte Denken hilft, den Geistgehalt der Welt als Realität zu erfassen. Auf diesem Wege wird Philosophie zur geistigen Erfahrung. Dies aufgezeigt zu haben, ist die Tat Rudolf Steiners in Fortführung der idealistischen Philosophie Mitteleuropas. Damit wird aber auch deutlich, daß die Identifikation mit einem Gedanken zugleich die geistige Berührung und Verbindung mit einem Wesenhaften darstellt. Auch die Identifikation mit dem eigenen Schicksal unterliegt dieser Gesetzlichkeit. Alles was uns begegnet, können wir gedanklich fassen. Mit allem können wir uns identifizieren oder aber uns davon absetzen, es nicht annehmen. Welchem Wesenhaften begegnen wir in unserem eigenen Schicksal? Es gehört zu uns, obwohl wir es bisweilen ablehnen wollen. Sind wir es selbst, die im tief Unterbewußten unseres Wesens das eigene Schicksal in der Form gestalten und wollen, wie es uns trifft? In der Tat begegnen wir durch die Schicksalstatsachen den Wirkungen unseres eigenen (höheren) Wesens. Wir sind unser Schicksal, wir werden durch es, wir haben es uns selbst geschaffen. Ja, wir verdanken ihm unsere Entwicklung zur Freiheit. Das mag paradox klingen, weil wir gerade an Schicksalgegebenheiten die Notwendigkeit erleben, das Unerbittliche und scheinbar ganz und gar Unfreiwillige. Wie verhält es sich aber in Wirklichkeit? Immer finden wir in den Schicksalsgegebenheiten Lernsituationen vor. Wer beispielsweise den Führerschein machen will, muß sich erst allen Regeln des Verkehrs und allen mehr oder weniger freundlichen Zurechtweisungen des Fahrlehrers beugen, bevor er die Freiheit genießen kann, dahin zu fahren, wohin er möchte. Dieser Widerspruch zwischen Freiheit und Notwendigkeit besteht also nur scheinbar. Das Schicksal bringt uns die Lernbedingungen, die mit uns zu tun haben. Nimmt man sie an, so werden Fähigkeiten und Charaktereigenschaften erworben, die später frei zur Verfügung stehen. Jede Krankheit, jeder Schicksalsschlag ist gleichsam ein Gespräch mit Gott, der uns hinweisen möchte auf unseren eigenen Weg, auf ein Stück Menschlichkeit, das wir entwickeln können, um später darüber zu verfügen. Das Schicksal — so gesehen — ist auch in seinen Härten nie lieblos, vielmehr immer weisheitsvoll und gültig, wenn wir es anzunehmen bereit sind.

Die außerordentliche Unterschiedlichkeit der Schick-

salskonstellationen und -möglichkeiten wirft jedoch die Frage auf: Wie steht es angesichts dieser Unterschiede von Krankheit und Gesundheit, von Genialität und Hinderungen um die christliche Prophetie, daß doch jeder Mensch letztlich dazu berufen ist, durch Erkenntnis der Wahrheit zur Freiheit zu gelangen? Ist ein solches Entwicklungsziel überhaupt in einem Erdenleben zu leisten, wo es doch derart unterschiedliche Startbedingungen gibt? Legte Goethe diesen Weg durch Erkenntnis der Wahrheit zur Freiheit etwa in einem Erdenleben zurück? Und wie ist es mit dem kranken Bruder von nebenan? Nur das Erleben von Ausschnitten aus einem Ganzen legt uns die Illusion der Ungerechtigkeit oder Sinnlosigkeit tragischer Schicksalsverläufe nahe. Gelingt es, den Ausschnitt wieder in die Biographie, die gesamte Existenz, in das Ganze der menschlichen Entwicklung einzubinden, so erweist er sich als sinnvoller Bestandteil des Ganzen. Die Einsicht in die Wiederverkörperung des Menschengeistes ist die Konsequenz dieser Betrachtung. Es liegt eine große therapeutische Kraft darin, das eigene, das Leben anderer, die Schmerzen und Leiden der Völker unter diesem Aspekt völlig neu zu sehen. Dann können auch neue Ideen darüber entstehen, was für uns selbst, was für andere zu tun ist, um alles zum Besseren zu wenden.

Ja, Mitteleuropa hat eine therapeutische Aufgabe. Faßt man es als ein Organ im Gesamtzusammenhang der Erde und der Menschheit auf, so könnte man diese Aufgabe mit der des Herzens vergleichen, das den gesamten Organismus mit dem ihm nötigen Sauerstoff und den entsprechenden Nährstoffen zu versorgen hat. Die verschiedenen Organe in einem Gesamtorganismus mit dem jedem Nötigen zu versorgen - dafür muß man die besonderen Eigenarten, Eigenschaften und Bega-

bungen dieser Organe des Gesamtorganismus vor Augen haben. So gesehen fiele Mitteleuropa die Aufgabe der Wahrnehmung, des Interesses, des Sich-Hineindenken in die verschiedenen Entwicklungsbedingungen der Völker und deren Mission zu. Für sich selbst braucht das Herz nicht viel, seine Arbeit ist für die anderen da. So verstanden kann aber auch jeder Mensch - unabhängig davon, wo er auf der Erde lebt und welcher Nation oder Rasse er angehört - sich an dieser therapeutischen Aufgabe beteiligen. Denn diese zu erfüllen ist nicht an einen bestimmten Lebensraum gebunden, wenn auch der Entwicklungsgedanke, der zum Erfassen dieser Aufgabe geführt hat, an den mitteleuropäischen Lebensraum gebunden war, indem er dort erstmals bewußt wurde und von da aus der Welt mitgeteilt worden ist. Kein Land der Erde ist dem Bösen so begegnet wie Deutschland während seiner nationalsozialistischen Vergangenheit. Vielleicht ist aber auch gerade dieses Land vor dem Hintergrund seiner Geschichte - aufgerüttelt durch diese schockierenden Ereignisse und die dadurch möglich gewordene Selbsterkenntnis - in der Lage, Kräfte der Überwindung und Heilung freizusetzen. Das geht jeden an, der das Wohl der gesamten Menschheit und nicht nur das Wohl seines eigenen Volkes vor Augen hat. Denn letztlich geht es ja nicht um Mitteleuropa oder um Europa allein, sondern darum, wahrzunehmen was weltweit heute und in nächster Zukunft nötig ist. Hierzu brauchen wir gute Ideen, vor allem aber Kraft und Begeisterung, wie sie aus dem Erleben geistiger Impulse hervorgehen können.

Quelle: Vortrag während der Tagung »Europa – inmitten der Welt«, Nikolaus von Kues-Zweig der Anthroposophischen Gesellschaft Trier, Pfingsten 1988